

**EDWARD TIMMS**

A black and white portrait of Anna Haag, a woman with dark, wavy hair, looking slightly to the right. The portrait is overlaid on a purple background with faint, handwritten German text in orange.

**DIE GEHEIMEN  
TAGEBÜCHER DER  
ANNA HAAG**

Eine Feministin im Nationalsozialismus



**Abbildung 2:** Anna und Albert Haag (kurz nach der Hochzeit im September 1909)

---

---

## KAPITEL 2

### *Kämpfen fürs Vaterland: Opfer, Durchhaltewillen und Vertrauensmissbrauch*

---

Im Juni 1914 waren die Haags gerade mit ihrer Tochter in Württemberg im Urlaub, als sie die Nachricht erreichte, dass Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo bei einem Attentat getötet worden war. Anna sah zunächst keinen Grund zur Sorge; das änderte sich erst, als sie ihre älteren Brüder Eugen und Emil besuchte und diese ihre Reserveoffiziersuniformen aus den Schränken holten; ihr jüngerer Bruder Adolf sollte ebenfalls bald für das Vaterland kämpfen. Anna versuchte, die Sorge um ihren Mann Alfred inmitten des überall herrschenden überschwänglichen Patriotismus sorgsam zu verbergen, da erhielten die Haags vom Auswärtigen Amt in Berlin die Anweisung, schnellstens nach Bukarest zurückzukehren: Deutschland beabsichtigte, weiterhin seinen Einfluss in Rumänien geltend zu machen. Doch das Telegramm traf zu spät ein – Albert war bereits zur militärischen Grundausbildung nach Ulm beordert worden. Sein Regiment wurde an die Westfront geschickt, wo Albert als einer der Ersten die Schrecken moderner Kriegsführung kennenlernte. Nicht die kurzlebigen Gebietsgewinne, sondern die Schreie der sterbenden Männer ringsum brannten sich dort tief in sein Bewusstsein ein. Anna blieb unterdessen bei ihrer Mutter und gebar im Frühling 1915 die zweite Tochter, Sigrid. Kurz darauf erlebte auch sie hautnah, was Krieg bedeutet: Ihre Mutter erhielt ein Telegramm, dass Emil gefallen war.<sup>1</sup>

Anna war allzu bewusst, dass das Telegramm ebenso gut an sie hätte adressiert sein können – mit der Nachricht von Alberts Tod, doch ihr Bericht von dem Ereignis verrät wenig über ihre Gefühle. Falls sie damals ein Tagebuch schrieb, so blieb es nicht erhalten. Um den Aufruhr der ersten Kriegsmonate ermessen zu können, müssen wir uns also den Aufzeichnungen anderer zuwenden. In der Öffentlichkeit gaben Männer den Ton an, angeführt vom Kaiser und unterstützt von vaterlandsliebenden Dichtern und Journalisten, während die Kriegsgegner praktisch zum Schweigen gebracht wurden. Das öffentliche Interesse galt dem Kriegsverlauf, das Leid der Menschen in den eroberten Gebieten oder

die Ängste der Familien zu Hause kümmerten kaum jemanden. Im Gegensatz zu all dem öffentlich zur Schau getragenen Patriotismus gewähren Tagebücher – vor allem die von Frauen – echte und intime Einblicke.

Besonders eindrücklich sind die Tagebücher der Bildhauerin und Grafikerin Käthe Kollwitz, deren Werk eine ganze Generation deutscher Pazifisten inspirieren sollte. Sie und ihr Mann Karl, der als Arzt in Berlin arbeitete, stammten aus Ostpreußen, doch das Ehepaar war alles andere als »preußisch« und wählte die Sozialdemokraten. Der erste Eintrag in Kollwitz' Kriegstagebuch datiert auf den 1. August 1941 schildert ihr Entsetzen über die Ermordung des französischen Sozialisten Jean Jaurès durch einen fanatischen Nationalisten in Paris. Alle Versuche der Sozialistischen Internationalen, einen bewaffneten Konflikt zu verhindern, blieben erfolglos; ganz Europa wurde von einer politisch inszenierten Welle der Kriegseuphorie getragen. Kollwitz und ihr Mann konnten nicht fassen, wie schnell Deutschland mobilmachte und was dies für ihre Söhne bedeuten könnte. Hans war damals mitten im Medizinstudium, Peter erst achtzehn und damit zu jung, um eingezogen zu werden.

Anfänglich illustriert das Tagebuch die Reaktion einer vom Idealismus der jungen Generation tief bewegten Frau: »Aber ich empfand in jener Zeit auch ein Neu-Werden in mir. Als ob nichts der alten Wertschätzungen noch standhielte, alles neu geprüft werden müsste. Ich erlebte die Möglichkeit des freien Opfern.«<sup>2</sup> Diese Zeilen spiegeln die Ideale ihres Sohnes Peter wider, der sich über die Zweifel seiner Eltern hinwegsetzte und sich freiwillig meldete, während Hans sich einer Sanitätseinheit anschloss. Mitte Oktober war Peter bereits in Flandern im Fronteinsatz, wenige Tage später kam die Nachricht, dass er im Kampf gefallen war.

Kollwitz' Tagebücher sind geprägt von der Spannung zwischen Trauer und der Hoffnung, dass sie dem Verlust mithilfe ihres künstlerischen Schaffens irgendeine Bedeutung würde abringen können. Die Vorstellungen von Neu-Werden und freiem Opfer entwickeln sich zu ihren Leitmotiven, während sie versucht, Peters Tod als Symbol für eine übergeordnete Sache künstlerische Gestalt zu verleihen. Die richtige ästhetische Form zu finden, stellt sich als äußerst schwierige Aufgabe heraus. Gleichzeitig versucht Kollwitz, den Krieg als solches zu begreifen, und zwar in Form von intensiven Gesprächen mit ihrem Mann und Freunden, außerdem durch Lektüre wichtiger Dichter und Denker. Im Januar 1916 gewinnt sie durch einen Aufsatz des Theologen Ernst Troeltsch, veröffentlicht in der *Neuen Rundschau*, neue Einsichten:

[Troeltsch] setzt auseinander wie durch Geschichte, Geografie, nationale Eigentümlichkeit bedingt, sich die Idee der Freiheit anders malt in englischen, französischen, deutschen Köpfen. Der Engländer begreift unter Freiheit vor allem die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit, der Franzose Ideen: Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit. Er fühlt sich als Träger der Freiheit gegenüber anderen Nationen. Für den Deutschen ist Freiheit – ganz kurzgefasst – gewollte Disziplin. In seinem Freiheitsbegriff liegt der Begriff der Pflicht enthalten. Für ihn setzt sich der Staat nicht zusammen aus Individuen, er identifiziert sich mit dem Staat.

Die »deutsche Staatsmystik«, wie Fichte und Hegel sie definierten, wurde von dem Religionsphilosophen Arthur Bonus, einem Freund der Familie, in die Jetztzeit überführt, und Kollwitz hatte das Gefühl, diese Mystik im Leben ihrer Söhne und anderer Mitglieder der Freien Deutschen Jugend (FDJ) am Werk gesehen zu haben.<sup>3</sup>

Diese altruistische Form des Patriotismus war weit verbreitet, doch gab es regional erhebliche Unterschiede. In Württemberg war die Stimmung weniger nationalistisch als in Preußen, die Loyalität der Menschen teilte sich auf Kaiser Wilhelm II. als Oberhaupt des Deutschen Reiches und den liberaler gesinnten König von Württemberg auf, der ebenfalls Wilhelm II. hieß. Die schwäbischen Regimenter kämpften an beiden Fronten, und Anna Haag, die immer noch den Tod ihres Bruders betrauerte, war sich der Gefahren durchaus bewusst. Entsprechend groß war die Erleichterung, als ihr Mann 1916 aus dem Armeedienst entlassen wurde. Das Auswärtige Amt bestand darauf, dass die Haags nach Rumänien zurückkehrten, das noch nicht in den Krieg hineingezogen worden war, damit Albert Haag dort seine Lehrtätigkeit fortsetzte und den deutschen Einfluss festigte. Nach der Veröffentlichung von Friedrich Naumanns *Mitteleuropa*, einer Blaupause für die Nachkriegszeit (nach dem damals noch erwarteten deutschen Sieg), gewann die Idee eines unter Deutschlands wirtschaftlicher Führung geeinten Europas immer mehr Boden. Eine Erwähnung in Anna Haags Memoiren legt nahe, dass Naumann den Haags als vorbildlicher Demokrat galt. So empfanden sie einen Vortrag, den er während der letzten Kriegsmonate in Bukarest hielt, als außerordentlich weitsichtig.<sup>4</sup>

Die abenteuerlustige Anna kehrte gerne nach Rumänien zurück, stellte aber fest, dass die Atmosphäre nicht mehr so freundlich war wie beim ersten Aufenthalt. Die Wohnung in Bukarest war während ihrer Abwesenheit von anderen Mietern verwüstet worden, und diese Belastung wirkte sich auf ihre Gesundheit aus. Nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt begann sie unter der Anleitung eines jüdischen Arztes, der Deutschland wohlwollend gegenüberstand, die politische Entwicklung zu verfolgen. Sie kam zu dem Schluss, dass Rumänien kurz davorstand, auf der Seite Russlands in den Krieg einzutreten, und schickte einen Artikel mit entsprechendem Inhalt an den *Schwäbischen Merkur*. Das Manuskript wurde mit dem Kommentar zurückgesandt, sie irre sich – das Auswärtige Amt war der festen Überzeugung, Rumänien bleibe neutral und Deutschland wohlgesinnt.<sup>5</sup> Doch als Russland im Sommer 1916 einen Sieg nach dem anderen errang, änderte die rumänische Regierung ihren Kurs, nachdem die Entente ihr finanzielle Hilfen und Gebietsgewinne zugesichert hatte. Mit der für ihre Memoiren charakteristischen Ironie beschreibt Haag, wie ihr Mann im August 1916 ins deutsche Bürgerbüro eilte, um nähere Informationen einzuholen. Noch während die Beamten ihn zu beruhigen versuchten, betraten zwei Polizisten das Gebäude und verhafteten ihn: Rumänien hatte den Mittelmächten den Krieg erklärt. Er wurde in ein Internierungslager gebracht, und Anna Haag blieb allein mit den Kindern zurück.<sup>6</sup>

Bukarest wurde zum Ziel verheerender Bombenangriffe, und schließlich flohen die rumänischen Einwohner vor der vorrückenden deutschen Armee. In ihren Memoiren

schreibt Haag über den Flüchtlingsstrom: »Konnte es etwas Ergreifenderes geben als diese entwurzelten Menschen, die wie dürres Laub vom Herbstwind planlos durcheinandergewirbelt waren, als hätten sie überhaupt keinen Sinn, keine Bedeutung, keine Spur von Recht auf eine Bleibe?«<sup>7</sup> Die Lage beruhigte sich am 6. Dezember 1916, als die deutschen Truppen unter General von Mackensen die Stadt besetzten. Haags Organisationstalent und ihre Kenntnisse der Landessprache ermöglichten ihr, in einem heruntergekommenen Hotel ein Flüchtlingszentrum einzurichten. Trotz denkbar schlechter Bedingungen und Nahrungsknappheit wurde sie zur geschickten »Flüchtlingsmutter«. Nachdem sie ihre Fähigkeiten in den Augen der Militärs hinreichend bewiesen hatte, wurde sie zur Leiterin eines Hauses für deutsche Frauen ernannt, die für die deutsche Armee arbeiteten. Das großzügige Gehalt ermöglichte Haag, ein Kindermädchen einzustellen und sogar den Kredit zurückzuzahlen, den ihr Mann vor dem Krieg aufgenommen hatte, um sein Studium zu finanzieren. Und Haag war nicht die Einzige, die von der Besetzung Rumäniens profitierte: Die Mittelmächte beschlagnahmten Getreide, Holz und Vieh, außerdem beträchtliche Mengen Erdöl, die es ihnen ermöglichten, den Krieg noch weitere zwei Jahre fortzuführen.<sup>8</sup>

Albert Haag hatte weniger Glück und erkrankte im Internierungslager an Typhus. Mehrere Mitgefangene starben, und erst nach Monaten der Angst konnte Anna Haag beim deutschen Oberkommando seine Freilassung erwirken. Ein von General von Mackensen unterzeichneter Befehl sorgte dafür, dass die Familie im April 1918 wieder zusammengeführt wurde. Doch Albert Haag war schwer gezeichnet, und je länger der Krieg dauerte, desto mehr hatte die gesamte Familie unter der allgemeinen Nahrungsknappheit zu leiden. Albert sollte sogar wieder eingezogen und an der Grenze zu Mazedonien an die Front geschickt werden, als der Zusammenbruch der Mittelmächte schließlich zum Ende der Kampfhandlungen führte. Das darauffolgende Chaos beschreibt Anna Haag mit Brecht'scher Ironie als den »Ausbruch des Friedens«.<sup>9</sup>

Die Haags hatten die Härten des Kriegs am eigenen Leib erfahren: die Zerstörungskraft der Bombenangriffe und das Leid der Flüchtlinge, Deportation und Krankheit, den schmerzvollen Verlust eines Familienmitglieds und die Schmach der Niederlage. Dennoch führte die Zeit in Bukarest Anna Haag zu dem Schluss, die deutsche Armee habe sich – alles in allem – ehrenhaft verhalten und sowohl die Rumänen als auch ethnische Minderheiten gut behandelt. Den Haags war es finanziell nicht schlecht ergangen, im Gegenteil, sie hatten sogar Ersparnisse in rumänischer Währung, die Anna Haag im Gepäck versteckte, als sie sich auf die Rückreise nach Deutschland machten. Sie betont außerdem, dass die rumänische Bevölkerung nach der Kapitulation der Mittelmächte keinerlei Rachegefühle zeigte. Als Mitarbeiterin der Militärverwaltung hätte auch sie interniert werden können, doch Joana, ihr rumänisches Kindermädchen, bewahrte Haag davor.<sup>10</sup>

Das Bild, das Anna Haag von der Besatzungszeit entwirft, ist natürlich höchst subjektiv. Begebenheiten, die zweifellos schrecklich gewesen sein müssen, sind durch humoristische